

## Die Flucht.

Konrad Brakemeyer hatte inzwischen eilenden Laufes das Haus seiner Braut erreicht, unterwegs die schreckliche Nachricht verbreitend, dass die Brandenburger ein Tor überrumpelt hätten. Er weckte den Bürgermeister mit derselben schlimmen Mähr, dieser fasste sich rasch und gürtete sein Schwert um. Als der künftige Schwiegersohn ihn bat, nichts Gewaltames zu unternehmen, da sein Leben und das Wohl der Stadt auf dem Spiele stünde, sagte der feste Mann mit ruhigem Klange: „Ich stehe in Gottes Hand! Meiner Überzeugung aber werde ich bis in den Tod folgen.“ Elsbeth trat in diesem Augenblicke in das Gemach. Weinen fiel sie dem Vater um den Hals. „Bleibe hier!“ flehte sie, „verlass uns nicht! Eine Ahnung, ein böser Traum sagt mir, dass ich Dich verlieren werde.“ „Kind,“ sagte der Bürgermeister, „mache mir das Herz nicht schwer. Man hat mir ein Amt gegeben, ich werde ihm treu sein bis in den Tod! Dich aber weiß ich gut aufgehoben. Konrad Brakemeyer halte meine Elsbeth gut! Und nun lebt wohl, meine Kinder!“

Mit diesen Worten eilte Anton Korbmacher aus dem Hause. Der junge Mann aber stützte seine Braut, welche zusammenbrechen wollte vor Schmerz und Jammer. „Folge mir, Elsbeth, ich führe dich an einen sicheren Ort,“ sagte er. Sie schüttelte den schönen Kopf und richtete sich hoch auf. In diesem Augenblicke erschallten die Sturmglocken, die Trommel wirbelten von allen Seiten. Ein alter Knecht des Hauses trat jetzt ein und sagte mit zitternder Stimme: „Der Bürgermeister hat befohlen, dass seine Tochter sofort die Stadt verlassen sollte, die Brandenburger seien schon eingebrochen und das Schlimmste könne von den wilden Soldaten geschehen.“

Konrad zog seine Braut mit sich fort und eilte nach dem hinteren Ausgang des Hauses hin. Elsbeth folgte ihm zuletzt gutwillig. Sie gewannen dann das Gartenpförtchen und endlich die Straße. Einen Augenblick hielt der junge Mann still, er lauschte nach dem Steintore hinaus. Trommelschlag und Trompetenton erklang von dort herüber. Er wusste genug, fasste die Hand seiner Elsbeth und floh mit dem willenlos ihm folgenden Mädchen dem entgegen gesetzten Tore zu. Beispiellose Verwirrung herrschte aller Orten. Die Bürger schlossen eifertig überall die Fensterläden und Türen, andere flohen mit den Ihrigen zu nächsten Tore hinaus. Auch Konrad und Elsbeth gewannen bald das Freie und der junge Mann atmete erleichtert auf, wusste er doch seine Braut vorläufig gesichert. Auf weiten Umwegen schritt er jetzt mit ihr dem Gute seines Vaters zu.

Dort lag, unweit der Aa, an dem Hellwege zwischen Herford und Bielefeld, das stattlichste Bauerngut der Umgegend. Mächtige Eichen hielten den weiten Hof besetzt, der mit einer niedrigen Mauer umgeben war. In der Mitte der wahrhaft großartigen Anlage stand das Wohnhaus, ein ungeheures Gebäude, lang gestreckt und höchst sauber erbaut. Scheunen, nicht minder groß, umgaben es. Ein Blumengarten dehnte sich vor der Fensterseite des Hauptgebäudes aus, und hinter diesem lag ein Gemüesfeld, dass auf die Aawiesen stieß.

Diesem stattlichen Bauernsitze, dessen Wert durch die Nähe der Stadt Herford noch erhöht wurde, eilte der junge Mann mit seiner Braut zu. Bald befand er sich auf dem Grund und Boden seines Vaters, dessen einziger Erbe er war. So weit sein Auge reichte, erblickte er sein Eigentum, und er fühlte sich stolz gehoben in dem Gedanken, dieses Alles derjenigen zu Füßen legen zu können, welche jetzt neben ihm einherschritt.

Die Knechte und Mägde des Hofes standen zusammen und lauschten auf das Sturmläuten und Schießen, welches von Herford herüber klang. Der Colon gesellte sich eben zu dem Haufen, um einen Burschen nach der Stadt zu senden, damit er sich erkundige, was dort geschehe. In diesem Augenblicke erkannte er seinen Sohn, und nun eilte er diesem entgegen. Wenige Worte genügten, um dem Hofherren das Geschehene mitzuteilen.

„Hab's immer gesagt, dass das Ding zu keinem guten Ende führe würde,“ murmelte er halblaut vor sich hin. Dann aber reichte er Elsbeth Korbmacher noch einmal die Rechte und sagte: „Gottlob, dass Du dem Gewirr entkommen bist! Es mag augenblicklich schlimm genug in Herford hergehen, denn die Soldaten haben die Tugend der Menschlichkeit in diesem langen Kriege verlernt. Hier auf meinem Hofe bist Du sicher. Ich aber will einmal nach Herford aufbrechen und sehen, was ich für Deinen Vater tun kann.“

Mit diesen Worten begleitete der Alte seine künftige Schwiegertochter in das stattliche Wohnhaus, ihr andeutend, dass sie Alles, was sie sähe, als ihr Eigen betrachten solle. Nach dieser Begrüßung griff er nach seinem Sonntagsrock, um seine Absicht, den Stand der Dinge in Herford zu untersuchen, auszuführen. Weinend sank Elsbeth in den großen Lehnstuhl, ihr schönes Gesicht mit beiden Händen bedeckend.